

Gedanken zur Integration von behinderten Kindern in die Regelklassen

Von Fleur Huber*

Die Integration von behinderten Kindern in die Volksschule soll künftig der Ort der Bildung für alle Schüler sein. In den Kantonen Baselland und Basel-Stadt sind die Meinungen über die zukünftige integrative Schulung bei der Lehrerschaft sehr geteilt. Eine Überforderung von beiden Seiten, Lehrern und Kindern, scheint offensichtlich. Der Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung in eine Regelschule zu schicken, ist sehr verständlich. Man hofft dabei, dass der tägliche Umgang mit normalen Kindern die soziale Integration erleichtern wird. Je schwieriger jedoch der Schulstoff wird, umso schmerzlicher wird auch das Kind mit einer geistigen Behinderung spüren, dass es den gestellten Anforderungen nicht genügt. Aus Erfahrung weiss man, und dem kann ich als Mutter eines 48-jährigen Sohnes mit Down-Syndrom beipflichten, dass auch der Behinderte seiner Defizite bewusst wird. Eine Depression kann die Folge aus der steten Überforderung sein. Spätestens in dieser heiklen Phase sollte dem Jugendlichen, seinen spezifischen Fähigkeiten, Begabungen und Bedürfnissen entsprechend, eine adäquate Schulung ermöglicht werden. Seit Jahrzehnten werden in den heilpädagogisch und zum Teil anthroposophisch geführten Sonderschulen, so z.B. der JUFA (Jugend und Familie) in Basel, behinderte Kinder nach einem eigenen Förderplan im Lesen, Schreiben, Rechnen und musischen Fächern unterrichtet. Unter «seinesgleichen» kann sich ein gesunder Konkurrenzkampf entwickeln, den ein Kind mit Behinderung in der Regelklasse immer verlieren wird. Vielleicht wäre es zukünftig auch denkbar und weniger kostenintensiv, Sonderklassen mit ausgebildeten HeilpädagogInnen in Regelschulhäuser zu integrieren. Die soziale Integration findet dann «draussen» im Pausenhof, auf dem Nachhauseweg, auf lebenspraktischem Gebiet statt. Wichtig in der ganzen Problematik um die Integration ist das Nicht-Ausgegrenztwerden in der Gesellschaft. Und dies gelingt nur dann, wenn wir Eltern und Betreuer uns immer wieder mit «unseren» Behinderten in der Öffentlichkeit zeigen und so oft als möglich «mit» ihnen am gesellschaftlichen Leben dieser Stadt teilnehmen.

Die Sonderschulen mit ihren HeilpädagogInnen haben in den vergangenen Jahrzehnten bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung Grossartiges geleistet und verdienen höchste Anerkennung.

Übrigens sind die skandinavischen Länder wie Schweden, Dänemark und Norwegen, die schon vor ca. 15 Jahren die integrative Schulreform eingeführt haben, wieder zur Sonderschulung mit dafür ausgebildeten Heilpädagogen zurückgekehrt!!

**Die Autorin ist Mitbegründerin der
i n s i e m e Basel-Stadt*

Zu den im Kanton BL zurzeit stattfindenden «Echoräumen» betreffend Integration hat den LVB folgende Zuschrift erreicht:

«Mein Echo: ununununununununbe....zaaaaaaahhhhhlllbbaaaaaarr!!»

Daniel Vuilliomenet, Lehrer an der Sekundarschule Oberwil